

Der Prokurist.

Roman von R. Orth.

(7. Fortsetzung.)

„Es kann sich für Dich doch nur darum handeln, Zeit zu gewinnen, und dazu findest Du ein Mittel.“

„Ja, wenn die Dinge noch ebenso liegen, wie unter seinem Vorgänger. Aber dieser Senator hat eine Gefogelgen eingeführt, die verteuert unbenutzbar für mich ist. Die La Plata-Bant nimmt seit dem Beginn seiner Amtsführung seinen größeren Wechsel mehr in Zahlung, ohne den Bezogenen so gleich davon in Kenntnis zu setzen. Mit dem alten Austauschmittel geht es also nicht mehr.“

„Und Du glaubst, daß er auch Dir gegenüber seine Ausnahme machen würde? Hegt er denn bereits Mißtrauen gegen Dich?“

„Senator del Basco zog die Schultern in die Höhe. „In jenem Benehmen verhält sich davon nichts. Manchmal aber möchte ich's dennoch beinahe glauben. Ich weiß, daß er Beziehungen zu diesem vermisstännten Doctor Vidal unterhält; da wäre es nicht gerade ein Wunder, wenn der ihm irgend einen Vorwand eingeklinkt hätte.“

Die Senora verlor für eine kleine Weile in Nachdenken, und die düstere Wolke auf ihrem Antlitz bewies, daß sie dabei zu keinem erfreulichen Ergebnis gekommen war.

„Brauchst Du denn das Geld, das Du Dir auf die neuen Wechsel verschaffen wolltest, so bringend, Manuel?“ fragte sie endlich.

„Tragende, als ich je in meinem Leben einer Summe bedürfte. Denn ich brauche es für die Einlösung der beiden Papiere, die am Sonnabend dieser Woche fällig sind und die Benito Sunols Namen als den Bezogenen tragen.“

„Was für Papiere sind das?“

„Du solltest Dich ihrer doch erinnern. Als Strahlenhof dort war und wir erfuhr, daß nicht Henninger, wie wir vorausgesetzt hatten, sondern ein neuer Mann, von dem wir noch nichts wußten, zu seinem Nachfolger bestimmt sei, galt es natürlich, den Befehlen vorzubringen, die mit der unvermeidlichen Revision für mich verbunden sein konnten. Es mußte für die Summe, die Strahlenhof mir nach und nach hatte ausliefern lassen, irgend eine Deckung geschaffen werden, und für diesen Zweck schickte ich die Wechsel des reichen Großkaufmannes trefflich geeignet.“

„Ich verstehe. Benito Sunol selbst achtet nicht auf ihrer Existenz?“

Manuel del Basco nickte. „So ist es. Und er würde wahrscheinlich große Augen machen, wenn man sie ihm am Fälligkeitstage zur Zahlung vorlegte. Daß dies um jeden Preis verhindert werden muß, heißt Du wohl ein.“

„Freilich! Handelt es sich um eine große Summe?“

„Um eine zehnmal größere, als ich sie beschaffen könnte, selbst wenn ich alle Hilfsmittel ausschöpfte, die mir zu Gebote stehen.“

„Was aber riefst Henninger Dir, zu thun?“

„Er wiederholte, was er mit von allem Anfang an gesagt hat. Seine Meinung war ja von vornherein, daß wir den neuen Director genau so behandeln sollten wie seinen Vorgänger, und er machte es mir zum Vorwurf, daß ich die Erfüllung des Wunsches gar nicht abwartete, daß auch dieser verachtete Rivale ihm den Weg freilasse.“

„Nun, daß ihm der gegenwärtige Zustand nicht besonders befähigt ist, läßt sich doch am Ende verstehen“, meinte del Basco gutmüthig. „Er hatte mit Bestimmtheit darauf gegrednet, zu Strahlenhofs Nachfolger ernannt zu werden, und es traf ihn hart, daß er sich in dieser Zwischenzeit getaucht sah. Wie vortrefflich er auch die Rolle des bescheidenen Untergebenen durchzuführen weiß, ich lese ihm doch oft genug den verzehrenden Ingrimm über diese fatale Notwendigkeit aus den Augen. Er ist von einem brennenden Ehrgeiz und einer unbegreifbaren Herrschgierde erfüllt. Nichts ist ihm unerträglich als das Bewußtsein, einen anderen über sich zu haben und sich einem Fremden Willen fügen zu müssen. Dieser Rohwald aber muß ihm wohlens noch unbenommen sein, als ein hundert andere vielleicht gewesen wären.“

„Ich glaube es wohl. Mit diesem Gegner ist allerdings nicht so leicht fertig zu werden, als mit jenem anderen. Und die Berechnungen, die damals so ausgezeichnete zutrafen, werden den schlauen Herrn Henninger diesmal gründlich im Stich lassen.“

Es war ein so eigenhümlich pöppischer Klang in ihren Worten, daß del Basco überaus aufschrie. „Was willst Du damit sagen, Maria?“

„Es ist hoffentlich nicht Deine Absicht, Henningers Plan geflissentlich zu durchkreuzen?“

„Ob es meine Absicht ist? Ich habe keinen glühenden Wunsch als den, die Anschläge dieses erbärmlichen Schleichers zu Schanden zu machen. Zu lange schon haben wir seine Tyrannen ertragen. Es ist hohe Zeit, sie endlich abzukümmeln.“

Don Manuel's bestürzte Miene bewies, wie sehr ihm dieser leidenschaftlichen Zornesausbruch übertraf. „Aber Du verachtest, meine liebe Maria, daß Henninger mich lieber vollständig in seiner Hand hat. Er besitzt Schrifts-

compromittiren. Er kennt meine Beziehungen zu der La Plata-Bant von ihren ersten Anfängen an bis in die kleinsten Einzelheiten. Und ich glaube nicht, daß er der Mann wäre, Schöpfung gegen seine Feinde zu üben.“

„Nein, der Mann wäre es sicherlich nicht. Aber was er nicht bei allem Dein Rathgeber und damit auch Dein Mitschuldiger? Könnte er Dich denunzieren, ohne sich selbst preiszugeben?“

„Daß er es könnte, ist eben die ungerühbare Fessel, die mich an ihn bindet. Er hat für seine Person niemals den allergeringsten Vortheil aus den kleinen Manipulationen gezogen, mit deren Hilfe ich mich auf Kosten der Bant und da aus einer Verlegenheit befreite. Er hat sich nie durch ein geschicktes Wort bloßgestellt, und sein Verhalten immer so eingerichtet, daß man ihm unbedingte Gläubigkeit schenken wird, wenn er alle Schuld auf Strahlenhof und mich abwälzt, indem er sich selbst als den Getäuschten hinstellt.“

„Schlimm genug für Dich, wenn Du es nicht verstanden hast, Dir eine vortheilhaftere Stellung im Gegenseitigen zu schaffen. Aber das ist doch nachteilig noch kein Grund, dieses schmachtliche Verhältnis bis in alle Ewigkeit fortbestehen zu lassen. Siehst Du denn nicht, daß Henninger Dich lediglich als Werkzeug benutzte für seine nichtswürdigen Pläne? Er bediente sich Deiner, um den schwachmüthigen Strahlenhof in jenes Netz von Schuld zu verwickeln, dessen Wirbeln ihn endlich ertränken mußten. Und er rechnet darauf, daß Du ihm nun in Bezug auf den gefährlichen Rivalen denselben Dienst erzeigest.“

„Freilich, er bemüht sich ja kaum, mir ein Geheimniß daraus zu machen.“

„Und wenn es gelänge? Wenn Roberto eines Tages denselben Weg gegangen wäre wie der andere — um diesen dieser tolle Intrigant sein Ziel erreicht hätte — worin würde dann wohl sein Dant für Dich bestehen, Manuel? Müßte ihm nicht sein eigenes Interesse gebieten, sich des unbedingten Bundesgenossen so rasch und so gründlich als möglich zu entledigen?“

„Solche Befürchtungen sind mir natürlich auch schon gekommen. Aber ich weiß, wir haben keinen Anlaß, uns deshalb schon heute zu beunruhigen. Wie geschieht auch Henninger das Spiel gemischt haben mag, die beste Karte halte ich doch einstweilen noch in der Hand.“

Donna Marias dunkle Augen freiteten über sein lächelndes Antlitz hin mit einem Blick, darin viel mehr Groll und Verachtung, als Liebe und Zärtlichkeit zu lesen war.

„Und diese Karte heißt Isabella, nicht wahr? Dein einziges Kind soll den Kaufpreis bilden, mit dem Du Dich schließlich aus der Knechtschaft dieses Gläubners losmachst? Aber ich täufelst Euch beide — Du und er. Isabella verachtete ihn wie ich. Nicht ihm aufzube — wie er glaubt — sondern einzig auf meine Vorstellungen hin hat sie sich bis jetzt für meine Absichten mißbrauchen lassen. Aber ihre Willfährigkeit hat eine Grenze, und ich werde niemals dulden, daß man einen Zwang auf sie ausübt, um sie in die Arme dieses Gläubners zu treiben.“

Das Lächeln war aus Don Manuel's Zügen verschwunden. Er versuchte gar nicht, seine Betroffenheit zu verbergen. „Ich verstehe Dich nicht, Maria! Du unterscheidest augenscheinlich die Gefahr, in der ich mich befinde, da ich keine Möglichkeit sehe, die beiden Wechsel, die Benito Sunols Namen tragen, vor dem Fälligkeitstermin einzulösen, und da sie dem Manne unter seinen Umständen präsentirt werden dürfen, so bleibt mir kaum etwas anderes übrig, als mich Robwaldt zu offenbaren. In unserm eigenen Interesse also, nicht bloß in dem des Prokuristen, müssen wir darauf bedacht sein, den jungen Mann noch vor dem verhängnisvollen Tage so fest mit uns zu verbinden, daß er nicht mehr daran denken darf, mich dem Staatsanwalt zu überliefern. Du könntest keinen unglücklicheren Augenblick wählen, Deiner Abneigung gegen Henninger nachzugeben, als gerade diesen.“

„Du verstehst mich in der That nicht. Gewiß willst ich Robwaldt an uns festbinden, aber ich will nicht, daß es seinen Verderben geschähe. Isabella liebt ihn — ich weiß es, ohne daß sie es mir bisher gethan hätte — und sie soll ihn auch lieben. Ich verstehe mich nicht, daß er leicht ein etwas unbedeutsamer Schwiegersohn werden könnte, aber das Bild meines Kindes geht mir über alles anderes. Und er wird sie glücklich machen, obwohl er viel weniger liebenswürdig und geschmeibig ist, als unsere Landsleute. Wenn dies Verlöblich jetzt zu Stande kommt — und es wird zu Stande kommen, ich verburge mich Dir dafür — so wird es auch zu einer Heirat führen. Nicht zu einem trivolen Bruch, wie damals, als Dein Freund Henninger in einer eifersüchtigen Regung zu befürchten anfangte, der arme Strahlenhof könne ihm bei Isabella im Entschloß sein.“

Manuel del Basco athmete auf. „Im wahrsten Augenblicke nur darum zu thun, über die gegenwärtige Verlegenheit hinwegzukommen, und er war nicht der Mann, sich über die Befreiung von Schwierigkeiten, die in irgend einer ferneren Zukunft auftauchen konnten, vorzeitig den Kopf zu zerbrechen.“

„Wohi, meine theure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich Deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung möglich ist.“

„Wohi, meine theure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich Deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung möglich ist.“

„Wohi, meine theure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich Deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung möglich ist.“

„Wohi, meine theure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich Deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung möglich ist.“

„Wohi, meine theure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich Deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung möglich ist.“

„Wohi, meine theure Maria,“ sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich Deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung möglich ist.“

„Besuchen gefahren ist, so steht es um meine Aussichten schlecht genug.“

„Sie fühlst sich verletzt, weil er ein paar mal ohne Entschuldigung von uns fernert? Terulia fern geblieben ist, und weil er sein Benehmen gegen sie seit etwa einer Woche überhaupt merklich geändert hat. Es scheint, daß irgend eine andere ihre Nege nach ihm ausgesprochen hat, und da er ein auffallend schöner Mann ist, darf man sich kaum darüber wundern. Aber es hat keine Gefahr. Er ist in Isabella verliebt, seitdem er sie tanzen sah, oder vielleicht schon seit dem Moment, da er sie zuerst erblickte. Bei einem Menschen seines Schlages verliert solche Empfindungen nicht im Handumdrehen. Selbst wenn sie sich ein wenig abzukühlen scheinen, bedarf es nur eines Hauches, um sie wieder aufzublenden zu machen.“

„Das sind Dinge, die denen ich mich ganz aus dem Verstande schaffte verlass. Ebenfalls ist es mit einer Verbindung, zu wissen, daß wir auch in dieser wichtigen Angelegenheit eines Sinnes sind.“

Er hatte sich vorgebeugt, um ihre Hand zu fassen, und sie ließ es geschehen. Zugleich aber sagte sie in einem keineswegs zärtlich klingenden Tone: „Wirklich sind wir so wenig, als Du annimmst. Aber das ist jetzt gleichgültig. Du erwählst dir vorhin noch anderen Unannehmlichkeiten, die Dir widerfahren seien. Laß also hören!“

Er strich sich durch das dicke, wellige Haar und eine sorgenvolle Falte erschien auf seiner Stirn so glatten Strich. „Ich würde Dich gern damit versehen, wenn ich nicht von Deiner Klugheit einen Rath erhoffte, den ich selbst mir im Augenblick trotz alles Nachdenkens noch nicht zu geben weiß. Du kennst unsere Vermögensverhältnisse zu gut, als daß ich Dir's erst sagen müßte, wie viel der Ausgang von Conchitas Proceß für uns bedeutet. Der Bedanke, jene Dokumente fertig zu schaffen und die Erben des längst abgestorbenen Theilhabers zur Ansetzung des Proceßes zu veranlassen, war ohne Zweifel eine so fatale Idee, wie sie nur Deinem klugen Kopfe entspringen konnte.“

Donna Maria unterdrückte ein tiefes Aufschreien abzuwenden. „Vor kaum einer Viertelstunde noch fälltst Du ein ganz anderes Urtheil über den Wert meiner Rathschläge. Das eine berührt mich so wenig wie das andere. Aber weshalb sollen wir uns mit unnützlich Redensarten aufhalten, jetzt, da Niemand zugegen ist, denn wir eine Komödie vorspielen müßten. Was also ist mit dem Proceß?“

„Wenn nicht noch ein Wunder geschieht, so wird Conchita ihn gewinnen.“

„Wie, sprichst Du im Ernst? War nicht alles im besten Zuge, und stand nicht die Entscheidung zu Gunsten der Kläger nach Deiner eigenen Versicherung unmittelbar bevor? Was hat sich jetzt ereignet, diese unglückliche Wendung herbeizuführen?“

„Etwas so Selbstames und Ueberraschendes, daß man nicht gerade ein Schwachkopf zu sein braucht, um darüber aus der Fassung zu geraten. Wenn Ruiz Ortega selbst aus seinem Grabe aufgestanden und bei mir erschienen wäre mit dem Erbieten, seine Rechtschaffenheit vor Gericht zu beweisen, so hätte mein Vertrauen kaum größer sein können, als beim Anblick dieses Pedro Alarez, den ich für tot und begraben hielt.“

„Aber, Manuel — ich bitte Dich! Wer ist Pedro Alarez? Und was hat er mit dem Proceß zu schaffen?“

„Er war ein paar Jahrzehnte hindurch Ruiz Ortega's Sekretär, eine Art von Faktotum, vor dem es keine privaten und geschäftlichen Geheimnisse gab. Nachdem wir uns mit der unglücklichen Heirat meiner Schwester ausgesöhnt hatten, bin ich dem Menschen bei den Zusammenkünften mit meinem Schwager regelmäßig begegnet, und es muß wohl eine Art von instinktiver Vorahnung gewesen sein, die ihn mir schon damals über die Mahlen widerwärtig machte. Du weißt ja, liebe Maria, daß diese Zusammenkünfte fast immer den Zweck hatten, diesen farbigen Parvenu zur Herabgabe eines Darlehens zu bestimmen, und daß ich seit mir noch jetzt zu Kopf, wenn ich an die Demüthigungen denke, denen ich mich damals aussetzen mußte. Dieser armenliche Mißling, statt dankbar die Herablassung anzuerkennen, die ich ihm erzeigte, erparte es mir nicht, das Geld in Gegenwart seines Untergebenen, eben dieses Alarez, in Empfang zu nehmen, zugleich mit allerlei guten Rathschlägen über die Zweckmäßigkeit einer minder verdächtigem Lebensführung — Rathschläge, die übrigens gerichtet auf Deine als an meine Adresse geschickt worden.“

Die Lippen der Senora erzitterten. Ihre schwarzen Augen schienen noch dunkler geworden; ein harter, fast grausamer Zug verunstaltete ihr schmerzliches Gesicht. „Was hast Du mir damit zu sagen?“

„Was hast Du mir damit zu sagen?“